

Marburger Frauen füllen das Loch, in das Krebskranke fallen

Junger Verein will ermutigen, Verantwortung für die eigene Krankheit zu übernehmen

Marburg. Das Loch, in das viele Krebskranke nach ihrem Krankenhausaufenthalt fallen, mag unsichtbar sein – aber es ist groß.

von Jürgen Lauterbach

Eine Frau geht in einen Buchladen und fragt nach einem Buch über Brustkrebs. Der Verkäufer wird verlegen, die Situation peinlich. Viele Menschen haben das Leben mit Krebs nicht gelernt, ein Verein in Marburg bietet seit gut einem Jahr vielfältige Hilfe.

„Jeder weiß, daß viele Menschen Krebs haben – aber wo sind nur all die Leute, die mit Krebs leben?“ fragt Jutta Mühl, hauptamtliche Beraterin beim Verein „Leben mit Krebs“ in Marburg.

Der junge Verein, der Menschen Mut machen möchte, sich mit dem Thema zu beschäftigen, füllt eine Lücke im Angebot. „Medizinisch sind die Patienten gut versorgt, doch oft bleiben sie allein mit ihren sozialen und menschlichen Problemen“, erklärt Vorstandsmitglied Andrea Lelanz-Schumacher.

Manche mögen nicht einmal das Wort aussprechen. „Typisch ist zu sagen: Ich habe einen Tumor“, berichtet Jutta Mühl. Die wenigsten formulierten: Ich habe Krebs.

„Leben mit Krebs“ bietet professionelle Beratung an für Krebskranke und ihre Angehörigen. Keine medizinische Hilfe oder Behandlungsempfehlungen, sondern Unterstützung in einer Lebensphase, in der sich so vieles verändert.

Die Beraterinnen Jutta Mühl und Barbara Städter beschreiben die Situation: Krebs und Angst sind eng miteinander verbunden. Nachts liegen die Menschen oft wach im Bett und überlegen: Muß ich jetzt sterben? Die Gedankenkette, die durch Krebs in Gang gesetzt wird, besteht aus Schmerzen, Siechtum und Sterben. Solche Ketten wollen die Bera-



Jutta Mühl und Barbara Städter (vorne von links) sind die hauptamtlichen Beraterinnen, Andrea Lelanz-Schumacher und Gabi Clement (hinten von links) Vorstandsmitglieder des Vereins „Leben mit Krebs“. Foto: Roland Schmellenkamp

terinnen durchbrechen. Ihr Ziel: Ermutigen und besprechen, wie ein Leben mit Krebs möglich wird.

Ein Ziel der Beratung kann laut Jutta Mühl darin bestehen, daß die Patienten für sich selbst einen Zugang zu ihrer Erkrankung finden. Heilung bedeute weniger „Reparatur um jeden Preis“, sondern die Fähigkeit, Verantwortung für das eigene Leben mit Krebs zu übernehmen.

„Veränderungen in der Persönlichkeit machen alle durch, doch bleiben sie damit meistens allein“, berichtet die Vorsitzende Gabi Clement. Die Umgebung der krebskranken Patienten wird durch die Veränderungen verunsichert. Alle Familienmitglieder wissen, daß einer

von ihnen Krebs hat, doch meist wird darüber geschwiegen. In Abwesenheit wird über den betreffenden Menschen gesprochen, mit ihm jedoch nur selten.

Jeder möchte im Grunde über seine Krankheit reden“, berichten Jutta Mühl und Barbara Städter, die auch Angehörige beraten. Sich trauen, Frage zu stellen, Offenheit signalisieren, Hilfe anbieten, Veränderungen unterstützen, Therapiekonzepte begleiten und eventuell sogar mitleiden – all das kann krebskranken Menschen helfen, meint Gabi Clement. Von sich aus um Hilfe zu bitten, sei für Krebskranke schwierig, weil sie ohnehin stets den Eindruck hätten, andere zu überfordern.